Nr. 1 | Januar bis März 2023

Harz- und Pechbrenner

Von einer mühsamen Tätigkeit im Wald

„Der Schuster hat Pech (Unglück), wenn er kein Pech mehr hat". So lautete ein Spruch der Schuster im Odenwald. Das Kleingewerbe der Harz- oder Pechbrenner war bis ins 19. Jahrhundert im Odenwald und darüber hinaus weit verbreitet. Spuren finden sich noch in Straßen- bzw. Flurnamen z.B. „Am Pechofen" in Brensbach, „Hinterm Pechofen" in Arheilgen, „Harzgarten" in Kirchzell, „Pech-Ofen-Acker" bei Reinheim, „Pechofen-Losen" bei Etzengesäß und den Naturpark Parkplätzen „Pechofen" bei Lampertheim und Reichelsheim/Laudenau.

Rohharz (Harzbalsam) besteht aus mehreren vorwiegend aromatischen Stoffen mit Säureeigenschaften und ist reich an Kohlenwasserstoffen. Harz ist ein Absonderungsprodukt des pflanzlichen Stoffwechsels. Reines Baumharz gilt wegen reichlich enthaltener ätherischer Öle als eines der ältesten Heilmittel. Sein aromatisch-würziger Geruch rührt von diesen ätherischen Ölen her. Austretendes Harz schützt das Holz des Nadelbaumes. Harze wirken konservierend und entzündungshemmend. Kleine Mengen Harz sind auch in Gewürzen wie Wacholderbeeren, Salbei und Rosmarin enthalten.

Baumharz wurde bevorzugt aus Kiefern („Kienbaum"), im vorderen Odenwald vor mehr als 200 Jahren zahlreich vorhanden, sowie auch aus Lärchen, Fichten und Tannen gewonnen.

Zum einen war es dem Harz- oder Pechbrenner erlaubt, die Rinde älterer Bäume im Frühjahr einzuritzen. Das aus Rillen auslaufende hellgelbe, zähflüssige Harz („Harzbalsam") ließ sich den Sommer über auffangen. Warme und feuchte Witterung begünstigten das Ausscheiden des Harzes. Der Ertrag je Baumstamm und Jahr lag bei 3 bis 4 kg. Zu betreuen hatte ein Harzer bzw. Pecher bis zu 3000 Bäume.

Zum andern gruben Harz- oder Pechbrenner meist in den Wintermonaten Wurzelholz aus und zerkleinerten es. Außerdem verwendeten sie Stammholz abgestorbener Bäume, welches besonders reich an Harz ist.

Das harzhaltige Holz wurde in Pechöfen, auch „Schmeröfen" bezeichnet, gebrannt. Zunächst trat leichtflüssig fettes Pechöl, heute Terpentinöl genannt, aus. Es wurde an Apotheken geliefert und kam auch als Einreibemittel bei Verstauchungen und Blutergüssen zum Einsatz. Das am Ende des Brennvorgangs verbleibende dickflüssige schwarze Pech („Wagenschmer") ließ sich dann als Schmiermittel für Wagen-, Mühl- und Wasserräder verwenden.

Pech wirkt heilend bei Entzündungen an den Hufen von Rindern und Pferden. Die zurückbleibende Holzkohle ging an Spengler und Schmiede. Auch die verbleibende Pottasche wurde weiterverarbeitet. Pottasche ließ sich z.B. als Backtriebmittel für schwere Teige wie Lebkuchen einsetzen.

Ein Pechofen besteht aus einer „kesselartigen Blase", aus Backsteinen gemauert und einem zweiten Mantel aus Lehm und Feldsteinen (siehe Foto des Nachbaus). Zwischen Blase und zweitem Mantel verlief ein ringförmiger „Feuerlauf". Im Innern der Blase wurde das harzhaltige Holz („Schwelmaterial") aufgesetzt. Über eine Beschickungsöffnung ließ sich der Ofen beheizen. Zuglöcher sorgten für einen kontrollierten Brand (trockene Destillation) von etwa 14 Tagen Dauer. So konnte man etwa 80 bis 120 Liter verschiedenartige Produkte gewinnen, die über einen Ausfluss unterhalb des

Bisher erschienen sind in der Reihe von ehemaligen Berufen und Gewerben, die mit Wald in Zusammenhang stehen, folgende Beiträge:
Ausgabe Nr. 2/2022:
„Vom Schwarzen Handwerk"
Ausgabe Nr. 3/2022:
„Von Rindenklopfern und Rindenschälern – ein ehemaliges Waldgewerbe"
Ausgabe Nr. 4/2022:
„Reifschneider – ein Handwerk aus vergangener Zeit"
Diese Reihe wird fortgesetzt.

Harzbalsam, Fichte (bei Neunkirchen)

Harzbalsam, Kiefer (bei Seeheim)

Pechofen bzw. Schmerofen (ø 4 m , Höhe 2,5 m). Hessenpark, Neu Anspach (www.hessenpark.de); Nachbau des Schmerofens aus Kirdorf in Ober-Hessen. Betrieb bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Ofens aufgefangen wurden und zwar in der Reihenfolge: braunes saures Wasser („Holzessig"), leichtflüssiges Pechöl (Terpentinöl) und dickflüssiges, braunes und schließlich schwarzes Pech („Schmer").

Harzbalsam, wie eingangs erwähnt, wurde in Pechhütten zu (Siede-)Pech weiterverarbeitet. Pechsiedererhitzten Harzbalsam und aus der dunkelgelben, festen Masse ließen sich allerlei nützliche Produkte herstellen. Nach dem Sieden wurden Verunreinigungen abgeschöpft. Terpentinöl und Wasser kondensierten und wurden getrennt aufgefangen.

„Kienöl" (aus Kiefernharz) wurde in Lampen vor Einführung des Petroleums neben Kerzen als Lichtquelle verwendet. Terpentinöl findet man in Reinigungsmitteln, Lösungs- und Verdünnungsmitteln sowie in Lacken und Ölfarben. Auch in Salben und Ölen wird Terpentinöl zur Anwendung z.B. bei Atemwegserkrankungen zugesetzt. Heute wird Terpentinersatz aus Erdöl gewonnen und findet als Reinigungsmittel Anwendung.

Feste dunkelgelbe Rückstände – als „Kolophonium" bezeichnet – gingen in Form von Klumpen, Flocken oder Pulver in den Handel. Kolophonium eignet sich als Bindemittel bei der Herstellung von Papier, Farben, Lacken und Klebstoffen. Es ist als Bogen- bzw. Geigenharz bekannt. Bögen von Streichinstrumenten werden damit eingerieben, um den optimalen Haft-Gleit-Effekt zu erzielen. Dieser wiederum hat einen Einfluss auf den Klang.

Mit Saupech – auch Metzgerpech oder Brühpech – wird Brühharz bezeichnet, welches als pulverförmiges Kiefernharz zur Entfernung der Borsten von geschlachteter Schweine verwendet wurde. Heute werden die Borsten z.B. mit einer Gasflamme entfernt. Bierfässer wurden mit Pichpech und Schiffsrümpfe mit Schiffspech abgedichtet. Schuhpech verwendeten Schuster zur Verbesserung der Widerstandsfähigkeit von Hanfkordeln, damit Lederteile wasserdicht vernäht werden konnten. Siedendes Pech wurde in Burgen aus Pechnasen auf Angreifer geschüttet. Pechfackeln wurden vielseitig eingesetzt. Heute wird für Fackeln wachsgetränktes Tuch verwendet.

Mit dem Vordringen synthetischer Ersatzstoffe im 20. Jahrhundert ging der Bedarf an Baumharz zurück. Damit konnte auf die Verwendung von Brennholz zum Betrieb der Pechöfen verzichtet werden. Es bleibt die Erkenntnis, wonach die Gewinnung und Verarbeitung von Harz eine wichtige Einnahmequelle für Menschen in der vorindustriellen Zeit mit ihrer typisch handwerklichen Wirtschaftsweise darstellte. Heutzutage wird der Bedarf an Harz überwiegend durch Billiglohnländer gedeckt.

Der letzte Harz- und Pechbrenner in Hessen war bis in die 1950er Jahre in Kirdorf bei Bad-Homburg tätig. In Korsika, einem Weiler von Unter-Schönmattenwag bei Wald-Michelbach, wurde im Jahre 2009 ein „Pechbrennofen" gefunden, freigelegt und dokumentiert. Sein ursprünglicher Zweck ist jedoch noch nicht endgültig geklärt.

Text und Fotos: Alfred Scholz

Quellen:

Kunz, Rudolf: Odenwald und Bergstraße. Ausgewählte heimatkundliche Beiträge. Verein für Heimatgeschichte, Ober-Ramstadt, 1995.

Köhler, Brigitte: „300 Jahre Waldenserkolonie: Rohrbach-Wembach-Hahn"; Hrsg.: Otto Weber im Auftrag des Vereins für Heimatgeschichte, Ober-Ramstadt, 1999.

Schnabl, Ursula: Vom Glück mit dem Pech, Diplomarbeit, Wien, 2001.

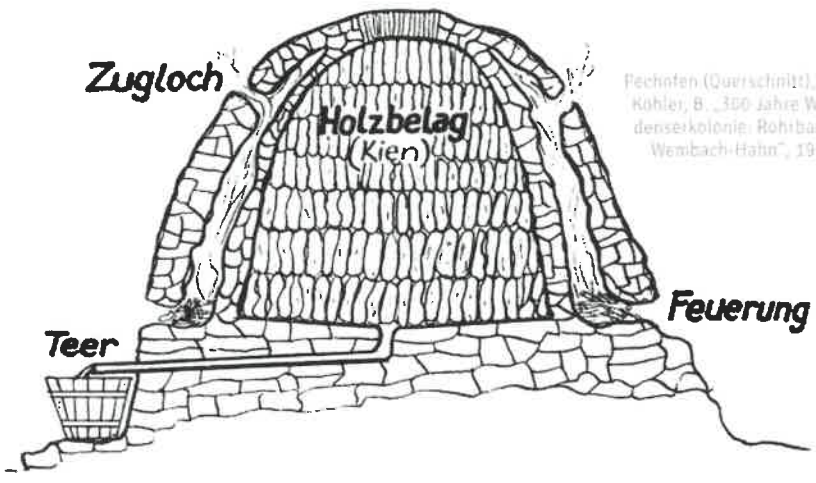
Buchart, Karin: Harz- und Pechsalben, Das Glück mit dem Pech, 1. Auflage, © 2021 Servus bei Benevento Publishing, ISBN 978-3-71040269-2.

Mörr, Hans-Günther: Pechbrennofen in Korsika, 2009 (www.mörr-siedelsbrunn.de/Odenwald/pechofen-unter-schönmattenwag/)

Landesgeschichtl. Informationssystem Hessen (LAGIS)

Waldmuseum Watterbacher Haus (www.museum.de/museen/waldmuseum-watterbacher-haus)

Ein herzliches Dankeschön an den Arbeitskreis Waldenser-Museum Rohrbach-Wembach-Hahn für die Freigabe der Querschnittszeichnung



Pechofen (Querschnitt), in: Köhler, B. „300 Jahre Waldenserkolonie: Rohrbach-Wembach-Hahn", 1999.